

**Ansprache in die Feder geschrieben
von Martyrer Nikolaus Groß
in Mülheim/Ruhr am 21.1.2007
von P. Eberhard v. Gemmingen**

*(Wegen Krankheit vorgetragen durch Stadtdechant Manfred v. Schwartzberg
in leicht gekürzter Form.)*

Verehrte Damen und Herren, liebe Mitchristen,

erlauben Sie mir, mich erst einmal vorzustellen. Ich heiße Nikolaus Groß, bin Bergmann, wurde später auch Journalist und ein wenig Lokalpolitiker. Geboren wurde ich 1898 im Ruhrgebiet, genauer in Winz-Niederwenigern als Sohn eines Schmiedemeisters. Ich bin später ein wenig bekannt geworden durch meine Artikel in der Westdeutschen Arbeiterzeitung. Hier setzte ich mich in der Zeit zwischen dem ersten dem zweiten Weltkrieg vor allem für die Arbeiter im Ruhrgebiet ein. Angetrieben wurde ich dazu durch die miserable Lage der Bergarbeiter und ihrer Familien im Ruhrgebiet. Leiten ließ ich mich dabei durch die katholische Soziallehre leiten. Ich wusste, dass die Kommunisten auf der einen und die Nationalsozialisten auf der anderen Seite um die unzähligen Arbeitslosen kämpften und sie gleichzeitig vor ihre ideologischen Karren spannen.

Ich selbst kam aus einem tief gläubigen katholischen Elternhaus, hatte nur die achtklassige Volksschule gemacht, wurde mit 16 Jahren Jungarbeiter im Blechwalzwerk und im Röhrenwerk in Altendorf an der Ruhr. Es folgten drei Jahre als Schlepper in der Zeche Dahlhausener Tiefbau. Als ich 19 Jahre alt war, trat ich in den „Christlichen Gewerkschaftsverein Deutschlands“ ein, ließ mich in Abendkursen vor allem im politischen Reden schulen – und trat dann auch in die katholische Zentrumspartei ein. Mit 22 Jahren machte mich „Gewerkverein christlicher Bergarbeiter“ zu seinem Jugendsekretär für den Bezirk Oberhausen, und ein Jahr später schon wurde ich Hilfsredakteur des „Bergknappen“. Das war die Zeitschrift der christlichen Bergarbeiter. Sehr nützlich war für meine spätere eher politische Tätigkeit, dass ich – noch vor meiner Heirat – mit nur 24 Jahren für ein paar Monate Gewerkschaftssekretär im schlesischen Waldenburg und dann für zwei Jahre in Sachsen Gewerkschafts-bezirksleiter in Zwickau wurde. Ich war also schon in jungen Jahren ein wenig rumgekommen, kannte nicht nur mein Ruhrgebiet und seine Probleme, sondern ein wenig Schlesien und Sachsen.

Wohlgemerkt, es ging damals immer um christliche Gewerkschaftsarbeit. Sie können sich das vielleicht gar nicht so recht vorstellen, denn heute bedeutet ja Arbeit in der Gewerkschaft noch einmal etwas ganz Anderes. Damals gab es keine Einheitsgewerkschaft, sondern eben auch eine christliche Gewerkschaft. Vorher war es Katholiken sogar verboten gewesen, sich gewerkschaftlich mit anderen Arbeitern zu organisieren. Die Kirche fürchtete, dass dann auch die katholischen Arbeiter kommunistisch oder wenigstens sozialistisch infiltriert wurden. Das wollte die Kirche verhindern.

Man muss sich auch daran erinnern, dass das Ruhrgebiet damals so etwas wie Silicon-valley war, ein Gebiet, in dem es für die Wirtschaft boomte, freilich zu einem guten Teil auf dem Rücken der Bergarbeiter, die unter Tags wild schufteten mussten. Mich bewegte vor allem, dass die Arbeiter unter Tag noch sehr ausgebeutet wurden. Es war nicht mehr so schlimm wie 50 Jahre vorher in Manchester. Aber die Arbeiter hatten im Vergleich zu heute wirklich wenig Rechte, und die allermeisten von ihnen waren vor allem zu wenig gebildet und vor allem in Fragen des Rechtes und der Politik ausgebildet. Es gab zwar schon die päpstliche Enzyklika „Rerum Novarum“ von Papst Leo XIII. Aber erstens war sie in die Arbeiterkreisen viel zu wenig bekannt, und zweitens lag Deutschland nach dem Ende des 1. Weltkrieges politisch,

gesellschaftlich und sozial am Boden. Nur wenige schätzten die neu eingeführte Demokratie, denn die Politiker schienen nur ihre Spielchen zu treiben und sich nicht um die Probleme der Arbeiter und Normalmenschen zu kümmern. Als ich 19 Jahre alt und Jungarbeiter im Walzwerk war, stürzten in Russland die Bolschewiken den Zar und führten ein kommunistisches Regime ein. Von ihm wusste ich, dass meine Kirche das ablehnte. Aber noch gab es nicht die zweite Sozialenzyklika „Quatragesimo anno“ von Papst Pius XI. Sie erschien erst 1931, als ich schon Chefredakteur der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ war. Es kam dann – wie es kommen musste. Adolf Hitler verfolgte seinen Weg zur Macht langsam und konsequent und gewann schließlich demokratisch. Seine Partei, die NSDAP, wurde im Ruhrgebiet auf mich als einen ihrer Gegner aufmerksam. Ich hatte mich aus christlichem Geist für die Menschen und insbesondere für die Bergarbeiter in der Presse und in der Öffentlichkeit eingesetzt. Wenn man so will, hat es ziemlich lange gedauert, bis sie mich dann als gefährlich erkannten. Denn erst im Sommer 1944 wurde ich verhaftet und am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Vorausgegangen waren auch meine konspirativen Treffen mit den Männern, die sich Gedanken über die Zeit nach Hitler machten oder gar den Umsturz planten. So kannte ich auch den Jesuitenpater Alfred Delp, die Politiker Carl-Friedrich Goerdeler und Jakob Kaiser, Prälat Otto Müller und vor allem meinen engsten Mitstreiter Bernhard Letterhaus.

Familienleben

Bevor ich nun endlich von dem spreche, wozu ich hierher gebeten wurde, noch kurz ein Blick auf meine Familie. Mit 26 Jahren heiratete ich Elisabeth Koch, die ich sehr, sehr liebte. Wir hatten zusammen sieben Kinder. Und wegen meiner Frau und meinen lieben Kindern fragte ich mich bei meiner politischen Tätigkeit immer wieder, ob ich tun dürfe, was ich tat. Denn ich gefährdete ja nicht nur mich selbst, sondern auch sie. Die Nazis praktizierten ja Sippenhaft. Um einen Gegner auszuschalten, drohte man nicht nur ihm, sondern seiner ganzen Familie. Ich aber war der Überzeugung, dass ich für meine Mitmenschen und mein Volk tun musste, was ich tat – nämlich die Menschen an die von Gott gegebene gerechte und soziale Ordnung in Staat und Gesellschaft zu erinnern. Sich zu dieser Überzeugung aber durch zu ringen und – trotz aller Anfechtungen – sie auch festzuhalten, war nicht so einfach wie das jetzt klingt. Auch ein Märtyrer ist ein ringender und schwacher Mensch. Auch das Martyrium fällt einem nicht in den Schoß. Und die kritischen Rückfragen an mein politisches Tun kamen nicht nur von außen, von gut meinenden Freunden, sondern auch von innen: von meinen Zweifeln, meiner Angst, von meiner Liebe zu Frau und Kindern.

Was Nikolaus Groß an den Christen von heute bewundert.

Und nun liebe Freunde soll ich Ihnen ja etwas in Ihre heute Situation hinein sagen, ins beginnende 21. Jahrhundert und zu Anfang des Jahres 2007. Ich habe meine persönliche und berufliche Geschichte vorausgeschickt, denn ich gehe davon aus, dass Sie nicht alle so genau bescheid wissen über den Nikolaus Groß, der sogar vor sechs Jahren selig gesprochen worden ist. Sie sollten wissen, wer hier zu ihnen spricht, damit Sie das, was er sagt, einordnen können.

Ich möchte als erstes Ihnen, meine lieben Mitchristen, meine allergrößte Hochachtung aussprechen. Ja meine Hochachtung gilt Ihnen als Christen. Denn Christsein ist ja heute außerordentlich schwer geworden. Sie gefährden durch ein christliches Leben zwar nicht Ihr Leben wie ich das meine gefährdet habe. Aber Sie stehen auch wesentlich größeren Bedrohungen gegenüber als ich zu bestehen hatte. Vor allem sind diese Bedrohungen viel hinterlistiger und daher gefährlicher. Sie kommen auf Samtpfoten daher. Sie kommen durch wohlklingende Worte – nicht durch politische Parolen wie zu meiner Zeit. Die Bedrohungen für ihren Glauben kommen zu Ihnen durch das Radio und durch Musik oder was man bei ihnen so Musik nennt. Sie kommen durch preiswerte Angebote, sie kommen natürlich durchs Fernsehen, sie kommen durch Politiker, die nur an die nächste Wahlperiode denken, sie kommen aber auch durch gesellschaftliche und sogar durch theologische Parolen zu Ihnen.

Kurz: Ihr christlicher Glaube wird ganz heimlich, und eher unheimlich durch tausend Feinde auf Samtpfoten bedroht. Und Sie – Hut ab! – widerstehen erstaunlich gut. Ich meine jetzt nicht die Menschen, die irgendwo draußen sind, sondern Sie, die Sie hier sind und mir zuhören.

Trotz aller gegenteiligen Beeinflussung gehen Sie sonntags zum Gottesdienst, interessieren sich mehr oder weniger für die Bibel, diskutieren religiöse oder weltanschauliche Fragen. Manche von ihnen machen wohl auch mal eine Wallfahrt, gehen sogar manchmal – wenn auch sehr selten – zur Beichte. Die meisten von ihnen versuchen, ihre Kinder religiös zu erziehen – wenigstens solange sie minderjährig sind. Viele von Ihnen richten sich auch in Ihrem Wahlverhalten mehr oder weniger nach christlichen Prinzipien. Kurz: Sie, die Sie hier sitzen, halten an ihrem christlichen Glauben trotz aller heimlich-unheimlichen Bedrohung fest. Ich bewundere Sie, denn ich weiß, wie das manchmal schwer ist. Ich habe es in meinem eigenen Leben erfahren, und ich weiß, wovon ich spreche.

Natürlich bin ich mir auch darüber im Klaren, dass Sie unter den christlich Getauften nur eine kleine Minderheit sind. Die meisten Getauften kümmern sich nicht um die Glaubenstatsache, dass sie in den geheimnisvollen Leib Christi eingegliedert sind. Umso schwerer muss es Ihnen fallen, Ihren Glauben zu leben – in Familie, Gesellschaft, Politik. Sie versuchen es, und ich danke Ihnen dafür.

Ich möchte Ihnen noch ein paar weitere Gründe sagen, warum ich Sie bewundere: in Ihren Familien gibt es Kinder, vielleicht nicht viele, aber immerhin gibt es sie. Heute ist ja fast jedes Kind ein gewolltes Kind, ein Kind, das angenommen wird, obwohl die Eltern wissen, dass ihnen das Kind Konsumverzicht abverlangt. Bei meinen sieben Kindern war das anders. Sie kamen halt so. Wir haben uns eigentlich nicht für sie entschieden, sondern sie nur angenommen. Sie entscheiden sich freiwillig für Kinder und die dazugehörigen Sorgen und Verzicht. Ist das nicht schön?

Wir haben damals nur für die Rechte unserer Gruppen und Familien gekämpft, wenn wir uns für gerechte Löhne einsetzten. Sie setzen sich durch die kirchlichen Hilfswerke für Menschen in aller Welt ein, Sie bringen dafür Opfer, verzichten auf dies und jenes, zeigen weltweite Solidarität und Friedenswillen.

Zu meiner Zeit sind viele junge Katholiken in einen Orden oder in ein Kloster eingetreten, weil sie von Zuhause her kaum eine berufliche Chance hatten, weil die Gesellschaft das schön und lobenswert fand, weil man dabei vielleicht sogar sozial aufstieg. Heute ist der Eintritt in ein Kloster oder einen Orden oft ein wirklicher Verzicht auf Karriere und Beruf. Auch Eltern müssen heute oft ein Opfer bringen, wenn sie eines ihrer Kinder in einen Orden eintreten oder Priester werden lassen.

Damals war es in weiten Kreisen selbstverständlich zur Kirche und konkret zum Pfarrer zu stehen. Kirche und Pfarrer waren geachtet und respektiert. Heute wird man in weiten Kreisen belächelt, wenn man etwas mit der Kirche am Hut hat. Wenn Sie sich also für einen katholischen Märtyrer interessieren, dann sind sie Außenseiter. Dann wagen Sie, sich zu exponieren, belächelt zu werden, ausgegrenzt zu werden. Verstehen Sie also, warum ich Sie bewundere?

Was Nikolaus Groß den Menschen heute ans Herz legt.

Und auf diesem Hintergrund der großen Bewunderung für Sie, möchte ich Ihnen nun ein paar Dinge ans Herz legen, die ich an Ihrer Stelle jetzt zu Anfang des 3. Jahrtausends kirchlich und gesellschaftlich tun oder worauf ich besonders achten würde. Ich gehe dabei von dem aus, was ich als Bergmann und Journalist zur Hitlerzeit und davor getan habe. Ich bin kein Papst, kein Bischof, auch kein Pfarrer, sondern ein gesellschaftlich engagierter Gewerkschafter und Journalist. Und glauben Sie mir: es ist mir sehr ernst, denn ich beurteile Ihre Zeit und geschichtliche Lage sehr ernst. Es steht für Sie und Ihre Kinder und Enkel sehr viel auf dem Spiel. **Wenn Sie nicht wollen, dass spätere Generationen Sie verurteilen, dann müssen Sie jetzt sehr wach, engagiert und mutig handeln**

Beginnen wir bei der **Wachheit**: Einer der Hauptfeinde der heutigen westlichen Menschheit ist, dass **sie schläft und sich dabei einlullen lässt**. Haben Sie es nicht schon gemerkt, dass der moderne Mensch entweder immer Musik hört oder immer mit neuen Bildern beschossen wird oder irgendwelche Eindrücke auf seine Sinne abgeschossen werden. Alle Sinne sind ständig auf Events eingestellt. Das macht den Menschen verrückt – oder einfacher ausgedrückt – das lullt ihn ein, das verhindert sein Denken, vor allem sein kritisches Nachfragen. Es kommt dazu, dass grundlegende körperliche Bedürfnisse nach Essen und Trinken vorher so befriedigt sind, dass sie sich nicht mehr so melden, wie das der Fall wäre, wenn ein Mensch Hunger oder Durst hätte. Denn Hunger und Durst wecken den Menschen gleichsam auf aus dem Eingelulltsein, erinnern ihn an Grundlegendes. Weil Hunger und Durst schnell befriedigt werden, kann das Eingelulltwerden sofort weitergehen. Der Mensch wird nicht zurückgeworfen auf wirklich Notwendiges, nämlich die Erhaltung des körperlichen Lebens, sondern kann seine Sinne gleich wieder betäuben. Die Überfütterung mit akustischen und optischen Eindrücken verhindert das kritische Denken. Die Menschen fragen sich nicht mehr, was für sie wirklich gut und notwendig ist. Sie können zwar auch in dieser Situation noch enorm viel leisten. Es kann sein, dass sie beruflich auch mit großem Fleiß Karriere machen. Es kann sein, dass ihr kritisches Denken in wichtigen Teilbereichen des Lebens durchaus weitergeht. Daher kann auch der im Privatbereich eingelullte Mensch im Beruf Höchstleistungen erbringen – gerade in Fragen der Naturwissenschaft, auch des Rechtes und der Logik. Aber es kann sein, dass einem solchen erfolgreichen Menschen gleichzeitig Anderes und vor allem selbstkritisches Denken ausfällt. Daher kommt es ja auch immer wieder vor, dass Menschen seelisch erkranken, obwohl sie im Beruf größte Erfolge haben. Sie erkranken seelisch, weil ein Teil ihres Bewusstseins eingelullt ist, betäubt und betört. Weil sie in Teilen ihres Lebens sich nur von außen steuern lassen, sich manipulieren, eben einlullen lassen.

Bis hierher habe ich von den einzelnen Menschen her gedacht. **Jetzt denke ich von den Einlullern her**. Wer will den Menschen einlullen? diejenigen, die ihre Macht sichern und ausweiten wollen. Das sind Politische Kräfte und wirtschaftliche Mächte. Einrichtungen, die etwas verkaufen wollen, wollen auch einlullen. Und Einrichtungen, die ihre Macht sichern und ausdehnen wollen, müssen die Menschen einlullen.

Natürlich nutzen **politische Parteien und wirtschaftliche Unternehmungen** auch Argumente. Sie zeigen auf, warum man eine Partei wählen soll, warum man einen Gegenstand kaufen soll. Die moderne Psychologie hat Parteien und Unternehmern gelehrt, wie man überzeugen kann und soll. Niemand geht plump vor, aber meistens gehen sie einseitig vor. Die Aufmerksamkeit wird auf einen kleinen Kreis eingeeignet.

Bleiben wir zunächst bei der **Politik**. Alle Fachleute wissen, dass im Wahlkampf die Aufmerksamkeit der Wähler auf einige Haupt-Themen begrenzt werden muss. Der Wähler kann nicht alle Themen und Argumente im Blick haben. Die Meinungsforschung sagt den Politikern was dem Wahlvolk zum Zeitpunkt der Wahl am wichtigsten ist. Die Politiker konzentrieren sich auf diese Themen, um die Stimmen zu gewinnen. Ganz bewusst werden natürlich dann anderen Themen weggelassen. Das sind Themen, die vielleicht für den Menschen noch wichtiger sind. Aber wenn der Politiker sie jetzt ansprechen würde, würde er wahrscheinlich verlieren. Wenn ein Politiker nur davon sprechen würde, dass er dem Wähler Opfer zumuten muss, würde er gewiss verlieren. Unangenehmes wird ausgeblendet, auch wenn es noch so wichtig ist. So sind Politiker direkt gezwungen, die Aufmerksamkeit seines Wahlvolkes von Unangenehmem abzulenken.

Die berühmte Meinungsforscherin **Noelle-Neumann** hat die so genannte Schweigespirale entdeckt. Sie hat erkannt: Wenn eine Ansicht in der Öffentlichkeit selten vertreten wird, dann werden Personen, die dieser Ansicht sind, auch immer weniger von ihr sprechen. Beispiel: in einem Schnelzugabteil sitzen 4 Personen, die die Politik von Präsident Bush falsch finden und es sind 2 Personen, die zwar Vorbehalte haben, sie aber dennoch gut finden. Wenn nun

dort eine gemeinsame, laute Diskussion über Präsident Bush stattfindet, werden sich vermutlich im Lauf der Diskussion die 2 Bushverteidiger immer weniger zu Wort melden. Nicht etwa, weil sie von den anderen überzeugt wurden, sondern weil es unangenehm ist, in der Minderheitenposition zu sein. Vielleicht gibt es überzeugendere Beispiele: Nehmen wir an, jemand ist der Überzeugung, die Sexualmoral der katholischen Kirche sei gut und richtig und menschenfreundlich, sie entspreche auch der Bibel. Wenn er diese Ansicht in der Öffentlichkeit laut vertritt, wird er vermutlich bald wahrnehmen, dass er in der Minderheit ist, dass er belächelt wird. Es gehört viel Mut und Zivilcourage dazu, diese Meinung gegenüber einer Mehrheit langfristig vorzutragen. So wie die Menschen nun mal gebaut sind, wird diese Meinung, weil es eine Minderheitenmeinung ist, eher leiser werden. Sie wird immer weniger vertreten werden. Man wird sie immer mehr verschweigen. Das ist die Schweigespirale. Wenn etwas in der Öffentlichkeit wenig vertreten wird, dann nimmt auch dies immer mehr ab. Und das gleiche gilt für die Medien. Zeitungen müssen verkauft werden, Radio und Fernsehen muss eingeschaltet werden. Wenn das nicht geschieht, dann wird der Geldhahn zugezogen. Minderheitenmeinungen werden daher in vielen Medien immer weniger verbreitet. Die Mehrheitsmeinungen dominieren, beherrschen. Das habe ich – Nikolaus Groß – zu meiner Zeit und als Journalist und angesichts der Machtübernahme vom Adolf Hitler leidvoll erfahren. Die meisten Menschen sind keine Helden, sind auch keine Vordenker. Leider sind sie aufgrund dessen was man Erbsünde nennt, Mitläufer. Und weil das so ist, braucht die Kirche, braucht jede Gesellschaft Vordenker, Vordenker, die sich von einem Ethos leiten lassen. Letztlich von Liebe zum Menschen.

Nochmals: niemand ist gerne einsam, niemand ist froh darüber, wenn er oder sie mit seiner Meinung ganz alleine da steht. Daher schließen sich die meisten gerne der Mehrheitsmeinung an. Das ist im normalen Leben oft ungefährlich. Das kann aber im Lauf der Geschichte auch verheerende Folgen haben. Dabei geht es nicht nur um die Angst vor Diktatoren. Es geht auch um die Flucht vor der Einsamkeit, wenn man mit seiner Meinung alleine da steht, wenn man sich dumm und missverstanden fühlt.

Wenigstens die Kenntnis der Schweigespirale könnte uns helfen, politischen Irrwegen nicht zu folgen, uns in Politik weniger oder gar nicht manipulieren zu lassen.

Nun noch ein kleiner Blick auf die **Mächte, die uns wirtschaftlich ausnützen wollen**, die vielleicht durch unsere Dummheit Geld verdienen und so Macht gewinnen wollen.

Lehnen wir uns nur zunächst einmal ein wenig zurück und betrachten unsere Welt: wenn Afrikaner, Asiaten, Lateinamerikaner oder auch Menschen in Ländern in Mittel-Ost-Europa zu uns kommen, werden sie gleichsam erschlagen vom Warenangebot in unseren Geschäften. Und das Warenangebot bleibt ja in den Geschäften nicht liegen, sondern es gibt genügend Menschen, die es kaufen können und wollen. Wir haben also vergleichsweise viel Waren und viel Geld. Dennoch müssen viele Deutsche seufzen über Preissteigerungen, über Unerschwinglichkeit, über veraltete Kleidung, alte Autos, alte Fernsehgeräte, weil sie keine neuen kaufen können. Also es gibt Grund zum Klagen – für viele Deutsche. Aber wenn wir uns mit anderen Menschen vergleichen, gibt es nur Grund zum Jubeln. Damit die Wirtschaft läuft, müssen Gegenstände veralten und Maschinen verbessert werden, müssen Menschen Neues kaufen können. Gerade Arbeitsplätze entstehen und werden dadurch erhalten, dass man Altes ausmistet und neues kauft.

Und dennoch: vielleicht wäre unsere Gesellschaft humaner, wenn wir ihre Menschlichkeit nicht so stark von den Arbeitsplätzen her berechnen würden, sondern von anderen Kategorien. Erinnern Sie sich bitte: Touristen, die aus Indien oder Mexiko oder Kenia zurückkehren, sind immer sehr bewegt von der Fröhlichkeit armer Menschen. Ihr Lebensgefühl hängt offenbar weniger von der Verfügbarkeit des privaten Einkommens ab. Sie leben offenbar trotz materieller Not von der Erfahrung, dass das Leben ein Wert ist. Dass es schön ist, zu leben, dass es gut ist, eine Familie, ein wenig Dach über dem Kopf zu haben.

Müssen wir zurück zu Urerfahrungen, zu dem Aufschrei: wir haben noch einmal überlebt? Gab es diesen Ruf nicht im Jahr 1945: Wir haben noch einmal überlebt? Trotz Millionen von Flüchtlingen, trotz hunderttausender, die ihr Leben im Krieg verloren hatten.

Könnte es uns vielleicht gelingen, materiell genug zu haben und gleichzeitig weit über Materielles hinaus zu leben? Könnte es uns gelingen, satt zu sein und dennoch Hunger zu haben nach Freude, nach Gerechtigkeit, nach Frieden, nach Sinn, nach Gott? Hunger nach wirklichem Lebenssinn, Hunger nach Wahrheit des Lebens, Hunger nach tiefen, guten Beziehungen, Hunger nach innerer Freiheit, Hunger nach dem Glück der Anderen, nach dem Sattsein der Anderen, nach dem Gesundsein der Anderen. Wirklichen Hunger. Dann würden wir vielleicht weniger umher getrieben von Preissteigerungen, die uns ungerecht erscheinen, von Wohnungsmieten, die uns ungerecht dünken, nach Kuraufenthalt, die unbezahlbar sind. Wenn wir einen Ausgleich im Hunger nach unbezahlbaren Gütern haben, dann leiden wir weniger unter den Preisen von bezahlbaren Waren.

Ich hatte oben gesagt, dass mich die Weltsituation beunruhigt, dass es sehr auf Sie heute ankommt, dass Sie richtig handeln müssen. Ich habe bisher von dem Stichwort „Wachheit“ und der Gefahr des Schlafens und Einlullens gesprochen.

Ich komme nun zu dem zweiten Wunsch an Euch: Engagement.

Ich habe bei Kardinal Ratzinger, - entschuldigen Sie bitte – bei Papst Benedikt gelesen, dass er die Art der **Entwicklungshilfe für Afrika, Asien und Lateinamerika** durch reichere Staaten kritisiert hat. Er weist in einem Aufsatz darauf hin, dass man sich bewusst dabei nur auf materielle Güter konzentriert habe, dass es der Entwicklungshilfe nur darum geht, den Hunger zu überwinden, die Krankheiten auszurotten, eine Infrastruktur zu bauen, damit arme Völker sich in Zukunft selbst ernähren können. Man habe bewusst entschieden: Erst wenn die materiellen Bedürfnisse befriedigt seien, könne man sich geistigen und seelischen zuwenden. Und Papst Benedikt kritisiert diese Vorstellung von Entwicklungshilfe. Man kann nach seiner Ansicht Körper und Geist nicht so von einander trennen. Mit materiellen Gütern müssten auch geistige Werte transportiert werden. Der Mensch auch in Afrika, Asien und Lateinamerika lebe nicht allein vom Brot. Trotz aller materiellen Not hungere auch er nach Lebenssinn, nach Antwort auf die grundlegenden Fragen der Existenz, nach Wahrheit, nach Gerechtigkeit, nach Frieden. Wenn man nur materiellen Hunger stille, sehe der Beschenkte sich nicht als humanes Wesen behandelt, sonder nur gefüttert wie ein Tier. Entwicklungshilfe müsse gleichzeitig Leib und Seele sättigen. Ich denke, der ehemalige Kardinal und jetzige Papst hat Recht.

Kehren wir aus der kinderreichen Dritten Welt zurück nach **Europa. Hier fehlen bekanntlich die Kinder.** Woran liegt das?

Natürlich an einer gewissen Bequemlichkeit. Wie aber kann man Menschen wieder motivieren, Kindern das Leben schenken zu wollen? Neben den wirtschaftlichen Voraussetzungen sind noch viel wichtiger die geistigen. Wer an einen tieferen Sinn des Lebens glaubt, der ist vermutlich offener für Kinder. Wenn ein junges Paar nicht nur in den Tag hinein lebt, sondern nach dem Sinn seiner Liebe fragt, wird dieses Paar sich vermutlich eher offen für Kinder zeigen.

Ich weiß, dass aufmerksame junge Menschen zweifeln können an der Zukunft unserer Welt und Kultur und vor allem an der Zukunftsfähigkeit Europas. Und dass das junge Paar sich dann auch fragt, ob man es den eigenen Kindern zumuten darf, sie in diese Welt hinein zu setzen. In eine Welt, die vielleicht bald von unglaublichen Naturkatastrophen bedroht sein wird, in eine Welt, die bald von den Chinesen total beherrscht sein wird, in ein Europa, das mehrheitlich muslimisch sein wird, in einen Globus, der bald von 30 Staaten beherrscht sein wird, die auf Atombunkern sitzen, wo man keinen Tag sicher sein kann, ob nicht ein Nuklearkrieg ausbricht, der Millionen Menschen das Leben kostet und der Millionen verstümmelte Menschen zurücklässt. Man kann verstehen, wenn aufmerksame junge Paare zögern, Kinder in diese Welt hinein zu gebären.

Wenn junge Paar also vor diesen Fragen stehen, dann kann man ihnen als Christ vielleicht nur sagen: ohne Gottvertrauen und Vernunft kann man tatsächlich nicht leben. Die Vernunft sagt: dass wir schon jetzt seit über 50 Jahren Weltkonflikte ohne Atomkrieg überwunden haben, dass der Ost-Westkonflikt nicht durch Krieg, sondern durch Abnutzung und die besseren Argumente des Westens gelöst wurde. Das sagt die nüchterne Vernunft angesichts von weltweiter atomarer Bedrohung. Und der Glaube an einen liebenden Vatergott sagt: Wenn Du nicht an seine gütige, schützende Hand glaubst, kannst Du überhaupt nicht leben. Wenn wir unser normales Alltagsleben betrachten, so sind wir ständig von großen und größten Gefahren bedroht. Weil diese Gefahren im Straßenverkehr und in unsere Welt so alltäglich sind, daher beachten wir sie nicht mehr. Unser Leben kann überhaupt nur gelingen, wenn wir ein Grundvertrauen in Gottes Schutz haben. Wir würden verrückt, wenn wir ständig alle möglichen Gefahren im Auge hätten. Kinder können nur mit Grundvertrauen in das Leben aufwachsen. Auch Erwachsene brauchen dieses Grundvertrauen, wenn sie nicht verrückt werden wollen und am Leben verzweifeln wollen.

Zurück zu den Kindern: Kinder sind Zeichen eines normalen Grundvertrauens und Kinder sind Zeichen einer normalen Selbstlosigkeit. Denn wer Kinder hat, hat Freude, muss aber auch verzichten. Fehlt es heute auch an der Bereitschaft zum Verzicht? Wie vorher schon gesagt: zu meiner Zeit, also vor rund 90 Jahren haben wir Ehepaar gar nicht über das Kinderkriegen nachgedacht. Sie kamen halt. Heute geht dem Kind in der Regel ein bewusstes Ja zum Kind voraus. Und Ihr solltet dies Ja zum Kind neu lernen. Das sagt Euch ein Vater von sieben lieben Kindern, der durch seine Kinder sehr bereichert worden ist.

Die Welt der Arbeit und der Wirtschaft

Ich komme zu einem weiteren Thema. Und wohlgemerkt: Hier spricht ein ehemaliger Bergmann und katholischer Journalist. Ich habe zu meiner Zeit für die Bergarbeiter gekämpft, war Mitglied der katholischen Bergarbeitergewerkschaft. Ein Gewerkschaftler. Ich habe also Sympathien für gewerkschaftliche Arbeit. **Das bedeutet für mich: ich kämpfe für Solidarität unter den Arbeitnehmern, denn nur gemeinsam sind sie stark.** Aber ich kämpfe auch dafür, dass die Arbeitnehmer mit den Arbeitgebern zusammen- und nicht gegen sie arbeiten. Arbeitnehmer und Arbeitgeber haben unterschiedliche Interessen. Aber wenn sie sich gegenseitig kaputt machen oder lahm legen, dann haben beide nichts davon. Ich bin also gegen Klassenkampf. Aber in eure heutige Situation hinein muss ich sagen: Die Arbeitnehmer sind heute gut organisiert und oft auch vernünftig. Es gibt vernünftige Arbeitgeber, aber nicht alle sind vernünftig. Neben Arbeit Gebenden und Arbeitsplätze Habenden gibt es aber heute eine große gesellschaftliche Gruppe, die weder durch die eine noch durch die andere Seite vertreten und geschützt werden. Und diese dritte Gruppe ist heute diejenige, für die ich mich an Eurer Stelle von Herzen einsetzen würde. Es sind zum Teil Mütter mit Kindern, deren Väter nicht hinreichend verdienen können, es sind Alleinerziehende, es sind Menschen mit sehr geringer Rente, es sind Menschen, die ohne eigene Schuld keine Ausbildung bekamen. Eigentlich müssten sich die Arbeitgeber für diese Gruppe engagieren, denn sie sind keine gesellschaftliche Gegenkraft. Ich weiß natürlich, dass es auch hier Schmarotzer gibt, Menschen, die das soziale Netz missbrauchen. Aber man darf wirklich nicht davon ausgehen, dass die Mehrheit dieser Gruppe Schmarotzer sind. Ich als Gewerkschafter würde mich heute für Menschen engagieren, die keinen Arbeitsplatz haben, denen man wirklich helfen muss. Eben sprach ich schon vom sozialen Netz. **Der Staat ist kein soziales Netz**, der Staat soll keine Familie sein, die für das Wohl aller sorgt. Er soll den Rahmen geben, damit Menschen und Gruppen hier ihre Verantwortung in die Hand nehmen können. Der Gesamtstaat soll sich nur um das kümmern, was Länder, Gemeinden und Familien nicht leisten können. Das nennt man Subsidiaritätsprinzip. Subsidium heißt auf Lateinisch „Hilfe“. Der Staat und die jeweils obere Organisation soll nur das in die Hand nehmen, was die untere nicht leisten kann. z.B. Außenpolitik und Landesverteidigung. Ich fürchte, dass manche von Euch sich - ohne es zu merken - daran gewöhnt haben, dass der Staat sich um alles kümmert. In Einzelheiten kann

ich mich hier nicht einmischen, die kenne ich zu wenig. Aber ich wollte Euch nur als alter Gewerkschafter meine Meinung dazu sagen.

Oben hatte ich mir von euch Wachheit, Engagement und Mut gewünscht. Zu dem, was ich jetzt sage, gehört zwar auch Wachheit und Engagement, vor allem aber vielleicht Mut.

Denn ich komme zu einem Thema, das mich als **engagierter Katholik** bewegt und was mir am Herzen liegt. Es dreht sich um die Gesamtkirche, um das Verhältnis der Katholiken Deutschlands zum Papst, zu Rom, zum Vatikan. Vermutlich werden manche von den hier anwesenden engagierten Katholiken jetzt denken: ja unser Verhältnis zu Rom ist öfter mal ein Problem. Vermutlich werden jetzt einige engagierte Katholiken auch denken: wir hoffen, dass Papst Benedikt sich wirklich von einem wilden Panzerkardinal in einen milden Familienvater verwandelt hat. Wir hoffen es, aber wir können dem bisherigen Frieden noch nicht ganz trauen. Zu sehr erinnern wir uns an die Kritik des ehemaligen Kardinal Ratzingers an der Befreiungstheologie, an der Theologie der Welt, an anderen theologischen und vor allem moraltheologischen Entwürfen, die aus Deutschland kamen. Er kritisierte auch immer wieder die – nach seiner Ansicht zu ausgebauten - deutschen Kirchenstrukturen. Er hat ja immer wieder davor gewarnt, dass es zu viele katholische Gremien gebe, dass in diesen Gremien entschieden würde, was eigentlich den Bischöfen zustehe, dass insbesondere das Zentralkomitee der deutschen Katholiken sich zu viel anmaße, dass Laien die Kirchenführung in die Hand nehmen wollten, dass Laien auch theologische und vor allem moraltheologische Fragen entscheiden wollten. Er hat den Ausstieg aus der Schwangerenkonfliktberatung gefordert, hat Laienpredigt verboten, hat das Laienengagement im Raum des Gottesdienstes kritisch hinterfragt. Er scheint auch vieles an der nachkonziliaren Liturgie nicht zu lieben, einfach vieles, was in den letzten 40 Jahren gewachsen ist. Ratzinger schien hauptsächlich zu kritisieren. Nun aber als Papst scheint er, sich bekehrt zu haben, er wirkt milde und sanft, er lächelt und umarmt Kinder und er vermeidet heikle Fragen.

Hat der Papst gemerkt, dass er früher falsch lag?

Ich – aus meiner himmlischen Sicht – sehe das ein wenig anders. Früher war Kardinal Ratzinger beauftragt, gleichsam als Diagnostiker, als zeitkritischer Seher von einem erhobenen Punkt aus Kirche und Welt zu beobachten, um möglichst frühzeitig auf Entwicklungen aufmerksam zu machen, die für die Kirche ungut oder falsch sind. Er musste Beobachter und Kritiker sein.

Heute als Papst muss er die Gemeinschaft der Kirche führen, das heißt: verkünden, ermutigen, loben, anstacheln, trösten. Früher musste er auch Lehrer sein, ein Lehrer, der im Schulheft der Schüler Fehler anstreicht. Heute ist er gleichsam Familienvater, der die Fehler seines Sohnes nicht leugnen kann, der aber diesen Sohn gleichzeitig ermutigen, streicheln, loben muss. Er hat eine andere Funktion. Auch der Lehrer, der selbst Kinder hat, wird diese zuhause nicht als Lehrer behandeln, sondern eben als Vater. Ich glaube also, dass Papst Benedikt seine Überzeugungen nicht geändert, sondern eben jetzt nur eine andere Rolle übernommen hat. Das gilt für die ganze Weltkirche. **Für das Verhältnis der deutschen Katholiken zu den Päpsten in Rom möchte ich Folgendes zu bedenken geben.**

So seltsam es klingen mag: wir Deutsche haben mehr als andere Völker das Bedürfnis nach Harmonie. Wir möchten daher auch mit den Autoritäten in Staat und Kirche in Harmonie leben. Wir möchten Ordnungen haben, die gelten, an die man sich halten kann und hält. Das ist bei anderen Völkern ein wenig anders. Bei uns herrscht in Staat und Kirche in der Regel mehr Ordnung als in anderen Ländern.

Wenn wir nun aber mit einer Autorität nicht einig gehen oder meinen einig gehen zu können, dann kommt unser seelisches Gleichgewicht ins Wanken, dann werden wir unsicher, unzufrieden, unglücklich.

Konkret für Katholiken heißt das: Wenn der Papst z.B. Formen der Empfängnisverhütung verbietet, die wir für gut und sinnvoll halten, dann regt uns deutsche Katholiken das viel mehr

auf als nicht-deutsche Katholiken. Das ist meine Meinung. Wir wollen, dass der Papst das lehrt, was wir für richtig halten. Wir möchten in Harmonie mit ihm sein. Ich denke, andere Völker, Katholiken in anderen Ländern reagieren da etwas anders. Entweder sie halten sich an die kirchliche Vorschrift, oder sie kennen sie gar nicht, interessieren sich nicht für sie, oder sie kennen sie und nehmen sie einfach nicht so ernst oder sie sagen sich: „Der Papst muss das lehren, ich aber muss etwas Anderes tun. Es tut mir für ihn leid, dass ich mich nicht daran halten kann.“² Wenn sie meinen, sich nicht an die kirchliche Lehre halten zu können, dann wird ihr Inneres nicht so in Wanken geraten wie dies bei uns deutschen Katholiken der Fall ist oder der Fall war. Denken Sie daran, dass selbst evangelische Christen aus Protest gegen den Papst aus ihrer evangelischen Kirche ausgetreten sind. Auch evangelische Christen sind eben Deutsche, die alles ein wenig ernster nehmen als Christen in anderen Ländern. Unser Problem ist, dass wir alles sehr ernst nehmen, Harmonie mit der Autorität suchen und keinen Mut dazu haben, unser eigenes Gewissen zu befragen und ihm zu folgen. Wir Deutsche haben – glaub ich – zu wenig Mut, unserem Gewissen wirklich zu folgen. Wir meckern und kritisieren lieber als uns für einen Weg aufgrund unseres wachen Gewissens zu entscheiden. Vielleicht sind wir ja in diesen Jahren gerade doch dabei. Vielleicht erkennt der eine oder andere nachdem er eine Weile seinem persönlichen Gewissen gefolgt ist, dass der Papst doch nicht so Unrecht hatte. Also lieber mal einen Weg nach dem eigenen Gewissen gehen als immer nur Meckern und Lamentieren.

Was ich sagen will, zeigt sich z.B. auch in der traditionell besonders großen Papstverehrung deutscher Katholiken. Wir huldigten – soweit ich sehe – den Päpsten durch Jahrhunderte mehr als die Katholiken anderer Länder. Darin zeigt sich eben unser deutsches Bedürfnis nach Harmonie mit Autorität. Gleiches gilt auch für unsere Treue zu politischen Führern. Das geht bis zur Treue gegenüber Hitler. Ich denke, die Italiener haben sich wesentlich schneller und leichter von ihrem Mussolini verabschiedet, obwohl dieser kein so großer Verbrecher war wie Hitler. Wir Deutsche haben eine enorme Vasallentreue. Notfalls folgen wir mit geschlossenen Augen und marschieren bis nach Stalingrad, weil Germanen eben zuverlässig und treu sind. Unsere Stärke kann auch zu unserer größten Schwäche werden.

Man kann es auch noch von einer andere Seite her beschreiben: Weil wir Deutsche manche Dinge genauer und ernster nehmen als andere Völker, können wir fanatisch, ja blind werden. Das zeigte sich schon bei Hitler, dem wir leider auch fanatisch anhängen. Das zeigt sich aber zum Beispiel auch bei unserem Landsmann Martin Luther. Es ist kein Zufall, dass Luther ein Deutscher war. Er nahm die Ablasspredigt ernst und sah den Fehler der Ablasspredigt. Er schaute genau hin und wollte nicht schweigen oder einfach wegschauen bei kirchlichen Missbräuchen. Seine Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit wurde dann auch zu seinem Verhängnis. Er hat – ich erlaube mir diese Kritik an Luther – nicht mehr eingelenkt, nicht seine eigenen Übertreibungen erkannt, sein eigenes Fehlverhalten. Das ist ein wenig deutsch. Ich sage dies, um Euch meinen lieben Landsleuten zu helfen, dass ihr vor allem in Eurem Verhältnis zu Rom, zum Papst und zur Gesamtkirche im Lot bleibt. Manche Eurer Wünsche an Rom und die Gesamtkirche sind nur typisch deutsche Wünsche, die von Katholiken anderer Länder nicht oder noch nicht gesehen und vertreten werden. Ihr seid anspruchsvoll. Daher habt ihr z.B. mehr als Katholiken anderer Länder eine sehr hohe Gottesdienstkultur mit Euren vielen, guten Ministeranten, vielen und sehr guten Kirchenchören, mit wundervoller Kirchemusik, mit den Kirchenliedern. Kein Wunder dass Bach und Paul Gerhard und Friedrich von Spee Deutsche waren. In vielen anderen Ländern sieht es da viel armseliger aus. Ihr könnt stolz darauf sein. Aber – in anderen kirchlichen Bereichen sieht es in anderen Ländern ganz anders als in Deutschland aus: z.B. ist der Wunsch nach Mitverantwortung von Laien in der Kirche in manchen anderen Ländern wesentlich geringer, ebenso der Wunsch nach Frauenordination. Was im deutschen Sprachraum weit verbreitet ist, ist oft in anderen Ländern wenig oder kaum bekannt. Ihr dürft bitte nicht meinen, dass die Kirchenuhr in anderen Ländern ähnlich tickt wie bei Euch.

Liebe Mitchristen – und 60 Jahre nach meinem Tod: Ihr habt sicher schon gelesen, dass **jetzt in Euren Tagen viele Menschen neu nach Religion suchen**. Vor allem junge und gebildete Menschen spüren, dass der Mensch Religion braucht. Das führt sie allerdings nicht direkt in die katholische Kirche. Ich möchte Euch vor allem davon warnen, Euch in innerkirchlichen Richtungsstreiten zu verheddern. Wenn wir gleichsam nur auf das Kleingedruckte starren, auf innerkirchliche oder theologische Fragen, wenn wir versteckt Grabenkämpfe austragen, dann wird die Suche nach Religion, nach Bindung, nach Gott die Menschen nicht in die Kirche Jesu Christi führen. Dann werden sie sich Sekten zuwenden und allen möglichen Scharlatanen. Wir sollten auch sehen, warum viele Menschen heute mit neuem Interesse, mit Neugierde nach Rom und auf den deutschen Papst schauen. Sie erleben einen bescheidenden, gescheiten, überzeugenden Papst. Er geht mit ausgebreiteten Armen auf die Menschen zu und er ist gleichzeitig gescheit – so gescheit, dass er seine hohe Theologie auch mit einfachen Worten sagen kann. Er redet nicht unverständlich, akademisch, sondern wie ein guter Pfarrer, der das Evangelium auslegt. Wenn zu meiner Zeit viele Pfarrer so gepredigt hätten, wären wohl nicht so viele Leute auf Adolf Hitler reingefallen und Europa und der Welt wäre viel Leid erspart geblieben. Also denken wir nicht an das, was uns an Kardinal Ratzinger früher weniger gefallen hat, sondern denken wir an das Evangelium, das unsere Kinder und Kindeskinde brauchen, das wir durch unsere innerkirchlichen Streitereien und Wünsche nicht verstellen dürfen.

Ich komme zum Schluss: Zu meiner Zeit war vor allem Mut und Gottvertrauen gefordert, wenn man unter der Herrschaft von Adolf Hitler wirklich als Christ leben und bestehen wollte. Ich glaube, jetzt, zu Eurer Zeit, ist vor allem geistige Wachheit nötig. Die Gefährdungen kommen auf Samtpfoten. Niemand wird wegen seines Glaubens verfolgt oder umgebracht. Aber die ganze Umwelt macht es schwer, ein lebendiger Christ zu sein. Sie macht es auch schwer selbständig zu denken. Ihre Welt liefert Ihnen so viele Informationen, dass es oft schwer oder fast unmöglich ist, selbst etwas zu beurteilen. Kaum hat man sich in eine wichtigen humanen oder ethischen Sache ein Urteil gebildet, kommen neue Informationen oder Motivationen, und schon weiß man nicht mehr, was das richtige Urteil in wesentlichen Fragen ist. Oder man hängt total von Meinungsmachern im Fernsehen oder der Zeitung ab. Und es ist auch nicht leicht, sich von ihnen zu befreien. Gleichzeitig hört man ständig von Bedrohungen der Menschheit – durch neue Gefahren, neue Waffen, neue Konflikte. Daher ist auch ein besonderes Gottvertrauen nötig. Und dieses Gottvertrauen braucht ihr nicht nur wie ich für die wenigen Jahre der aktiven Bedrohung durch Hitler, sondern durch Jahrzehnte. Denn die Welt wird ja immer komplexer: Atomgefahr steht vor der Tür, die Chinesen mit ihrer Arbeitskraft und Wirtschaft, fanatische Muslime mit ihrem Wahn, durch einen Krieg in den Himmel zu kommen, Naturkatastrophen. Ich verstehe, dass Ihr in Angst lebt und manche sich gerade deswegen ununterbrochen berieseln und betäuben lassen. Wer daher wach ist, fragt nach Gott, fragt nach Gottvertrauen, sucht einen Halt und eine Bindung in Gott.

Ich Nikolaus Groß kann Euch nur sagen: Festigt Euch in unserem Herrgott, dann wird Euer Leben auf jeden Fall reich und schön und groß. Und Ihr werdet sein wie Leuchttürme. Ich darf heute ein Leuchtturm sein, und dafür danke ich Gott.